

## EIN GUTES WORT FÜR HERZ UND SEELE

### Die „Brennende Liab“

Wer mit offenen Augen und mit offenem Herzen durch unser wunderschönes Land wandert, dem leuchtet in den Sommermonaten die „Brennende Liab“ kraftvoll entgegen. Rote Geranien schmücken die Fensterbänke an alten, von der Sonne dunkel gebrannten Hausfassaden – eine Blumenpracht ohnegleichen. Und ich frage mich: Wie stellen es denn die Bewohner an, dass ihre Blumen über Monate hinweg so schön blühen?

Eine ausgelaugte Erde reicht nicht für eine üppige Blüte. Wir müssen sie mit Nährstoffen anreichern, die den Pflanzen die Kraft für ein gesundes Gedeihen verleihen. Doch genügt allein eine gute Humuserde? Ohne eine ausreichende und liebevolle Pflege wird das Ergebnis wohl bescheiden ausfallen.

Aber, Hand aufs Herz, ist es bei uns Menschen nicht auch so? Wenn wir kraftlos und ausgelaugt sind, wenn wir von uns immer mehr Leistung fordern, werden wir an einen Punkt gelangen, an dem wir uns überfordern. Die Urlaubszeit bietet uns die Möglichkeit, neue Nährstoffe zu tanken, wobei jeder von uns selbst seinen Kraftplatz, seine Kraftquelle auswählen soll.

Und so komme ich wieder auf die „Brennende Liab“ zurück. Der Volksmund zeichnet sich dadurch aus, dass er sein Urteil



**Sr. Mirjam Volgger**

Koordinatorin der Marienklirik

aus der Realität des einfachen Lebens fällt. Der beste Dünger, die vitaminreichste Nahrung nützen wenig, wenn es an der richtigen Pflege und Liebe fehlt. Das fängt bei jedem einzelnen Menschen sich selbst gegenüber an und findet seine Bestätigung im Verständnis und der Liebe, die wir Menschen entgegenbringen, die auf uns angewiesen sind. Die Urlaubszeit eignet sich dafür, das Erdreich in uns aufzulockern, damit sich die Kräfte voll entfalten können. Der Auflockerung dient auch der Humor, der uns so manche Beschwerden des Alltags leichter ertragen lässt.

Ein ruhiges Bankerl an einem sonnigen Plätzchen aufsuchen, das Erwachen der Gelassenheit in uns spüren und sich am wohligen Gefühl der aufkeimenden Liebe erholen: Das ist mein persönliches Rezept für die Urlaubszeit. Als Symbol möge uns die „Brennende Liab“ dienen, die uns in ihrer Pracht erkennen lässt, dass da stets EINER ist, der uns begleitet.

Prächtig: die „Brennende Liab“  
Foto: Sr. Mirjam Volgger



Bei der jüngsten Sitzung des SVP-Bezirksfrauenausschusses Bozen Stadt und Land wurde Sieglinde Fauster als Bezirksfrauenreferentin bestätigt.

Selbst die drückende Hitze konnte die engagierte Frauenschaft kürzlich nicht davon abhalten, endlich die Arbeit in Präsenz wieder aufzunehmen. „Die sozialen Netzwerke haben in der Pandemie gute Dienste getan“, so Bezirksfrauenreferentin Sieglinde Niederstätter Fauster.

„Es gelang uns, am politischen Leben teilzuhaben, Seilschaften zu bilden, alle Gremien gut zu besetzen – und auch neue Frauen für die politische Arbeit zu gewinnen. Aber in Präsenz ist das Arbeiten ein anderes.“ Die Sitzung samt Neuwahlen wurde von Landesfrauenreferentin Renate Gebhard geleitet. Sieglinde Fauster wurde als Bezirksfrauenreferentin einstimmig bestätigt. Als Stellvertreterin steht ihr Erika Locher zur Seite. Weiters in die Leitung berufen wurden Magdalena Perwanger, Anni Schwembacher und Karin Sanin.



Beim Sommertreffen der Bozner SVP-Frauen wurden kürzlich die Projekte der nächsten fünf Jahre erläutert.

Die traditionelle Primelaktion in Zusammenarbeit mit der Südtiroler Krebshilfe, Aktionstage, um immer mehr Mädchen für technische Berufe zu gewinnen, und ein Tag der offenen Tür, um neue Frauen für die Politik zu begeistern, sind nur drei Punkte auf dem Programm der Bozner SVP-Frauen. Darüber hinaus gibt es laut SVP-Frauenreferentin An-

gelika Huber auch die Idee einer „Networking Night“ mit allen Frauen aus der Partei, um sich auszutauschen und das berufliche Netzwerk zu erweitern. Ebenso wollen die Bozner SVP-Frauen in den kommenden fünf Jahren Sensibilisierungsarbeit für Themen wie die Familien- und Rentenpolitik oder die Vereinbarkeit von Familie und Beruf leisten. „Wir wollen die Unternehmen anregen, durch gezielte Maßnahmen Eltern nicht auszugrenzen, sondern, im Gegenteil, diese besser in die Betriebe einzubinden“, so Angelika Huber.